

115

Intro/Impressum	7
Kein Zufall, oder doch?	8
Volle Kraft zurück	12
Mehr als nur ein Gegengewicht	14
Leerer Raum gefüllt	16
Eine Frage ...	18
Peinliches Gedenken	20
Handwerkskunst	23
Jenseits des Schuhkartons	24
Gemeinsam Denkmale erhalten	27
Alles im Namen der Rose	30
Lichtblick	31
Die Dame mit Hut nimmt den Hut	32
Short Cuts	34

Botschaft im Bild

Bibelillustrationen aus sechs Jahrhunderten



Otto Dix, *Letztes Abendmahl*, (c) VG Bild-Kunst, Bonn 2016

2. Juli 2016 - 8. Januar 2017

Infos unter Tel 07931/52212, www.deutschordensmuseum.de

**Deutschordensmuseum
Bad Mergentheim**

Für die ganze Familie

Museumsfest

im Mainfränkischen Museum Würzburg

Sonntag,

4. September 2016

10 bis 18 Uhr



© Mainfränkisches Museum Würzburg Foto: A. Stolzenberger Gestaltung: grafikbüro-wuerzburg.de

Kunst -  - Werk!



Mainfränkisches Museum
Würzburg

www.mainfraenkisches-museum.de

Ein Blick in die Würzburger Stadtgeschichte
Sonderpräsentation im Mainfränkischen Museum Würzburg

Archäologische Ausgrabungen in der Domerschulstraße

12. Juli - 9. Oktober 2016



Mainfränkisches Museum
Würzburg

Anschrift
Mainfränkisches Museum
Festung Marienberg
97082 Würzburg
Telefon 0931-20594-0
Telefax 0931-20594-56
www.mainfraenkisches-museum.de

Zweckverband
der Stadt Würzburg
und der Unterfränkischen
Kulturstiftung des Bezirks
Unterfranken
Öffnungszeiten
Di - So 10 - 17 Uhr

Eintrittspreise
Erwachsene 4,- €
Gruppen ab 20 Pers.
pro Pers. 3,- €
Ermäßigt 2,- €
DB-Kunden 2,- €
Führungsentgelt
pro Pers. zus. 1,50 €



ALLTAG LUXUS SCHUTZ

SCHMUCK IM ALTEN ÄGYPTEN

Foto: Sandra Steiß, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Staatliche Museen zu Berlin

Sonderausstellung
13. März – 6. Nov. 2016
Knauf-Museum Iphofen

Knauf-Museum Iphofen, Am Marktplatz, 97343 Iphofen • Tel. 0 93 23 / 31 - 0
Öffnungszeiten: Di. bis Sa. 10 - 17 Uhr, So. 11 - 17 Uhr • www.knauf-museum.de

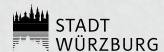
NORBERT THOMAS KEIN ZUFALL

MUSEUM IM KULTURSPICHER WÜRZBURG
16. 7.-21. 8. 2016


Museum im Kulturspeicher
Würzburg
Oskar-Laredo-Platz 1
97080 Würzburg
www.kulturspeicher.de
Öffnungszeiten
Di. 13-18 Uhr
Mi., Fr., Sa., So., 11-18 Uhr
Do., 11-19 Uhr
Mo. geschlossen



MUSEUM IM
KULTURSPICHER
WÜRZBURG



DB BAHN
Mainfrankenbahn

BR BAYERN 
Medienpartner

Intro

Christos orangefarbene Iseo-Seebegehung in Italien ist wieder verschwunden, wir wandeln auf hartem Boden und begnügen uns mit einem gleichfarbigen Bauzaun am Hauptbahnhof und den Menschenansammlungen auf der alten „Weinbrücke“ unter den Sockelheiligen.

Ob sich, angesichts der Ereignisse in beliebten Urlaubsländern wie Frankreich oder der Türkei bei unseren Lesern Urlaubsfernweh einstellt, können wir nicht sagen. Vielleicht herrscht eher der Impuls vor, sich nicht vom Fleck zu bewegen.

Bei uns jagt schließlich friedlich ein Freiluftevent das nächste. Theateraufführungen im lauschigen Park, auf Treppen oder Innenhöfen, Konzerte unter Bäumen, auf Wiesen, auf dem Wasser und an Ufern. Den Hollywoodfilm spielt man im Sommer nicht nur im dunklen Saal, sondern auch unter dem abendlichen Himmel, stimmungsvoll umrahmt vom Summen der Stechmücken und dem Geflatter lichthungriger Nachtfalter. Den Nachtschwärmern schlägt wieder keine Stunde und wenn diese noch ausschillen, treibt die frühe Morgensonne fleißige Jogger durch die dunstige Natur. Kein Gedränge in den Museen, sie hoffen aber wohl auf wechselhaftes Wetter.

Es lebt sich gut auf einer Insel der Sorglosigkeit.

Und dann steigt ein junger Mann in einen Regionalzug nach Würzburg...

Und dann betritt ein junger Mann ein Einkaufszentrum in München...

Und dann geht ein junger Mann zu einem Musik-Festival in Ansbach...

Die Redaktion

nummer einhundertfünfzehn

herausgegeben vom **Kurve e.V.** -

Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

Druckauflage: 1500 Exemplare

Herstellung: bonitasprint, Würzburg

Kontakt

nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg
Tel.: 0931 - 413937 · mail@nummer-zk.de

Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] - V. i. S. d. P.
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],
Achim Schollenberger [as], Renate Freyensen
[frey], Viviane Bogumil [vb], Frank Kupke
[kup], Ulrich Karl Pfannschmidt, Markus
Mauritz.

Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren selbst verantwortlich.

Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

Umschlagfarbe: Pantone 353 C

Layout

Akimo

Anzeigenpreisliste 2.2010

Künstlerportfolio:

€ 100 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Short Cuts:

€ 80 Viertelseite 77,5 x 100

€ 100 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 100 Halbe quer 160 x 100

€ 200 Ganze Seite 186 x 246

€ 250 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 42 Mitgliedschaft im 10 x 1 Heft

Förderverein Kurve e.V.

€ 30 Jahresabonnement 10 x 1 Heft

€ 30 Geschenkabonnement 10 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 10 x 2 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung:

Bank für Kultur und Kunst

 VR-Bank
Würzburg

Kein Zufall, oder doch?

Konkrete Kunst von Norbert Thomas im Museum im Kulturspeicher

Text: Renate Frey Eisen Fotos: Achim Schollenberger

Hinter den „konkreten“, gegenstandslosen Bildern und Raumobjekten des 1947 geborenen Künstlers und Kunstprofessors Norbert Thomas im Museum im Kulturspeicher Würzburg steckt „Kein Zufall“. Doch ganz so gegenstandslos sind sie nicht, diese meist großen Konstrukte aus spitzen Winkeln, geknickten Linien, verwirrend übereinander sich schneidenden Streifen, von quadratischen „Kästchen“ mit ungleichmäßig starken, farbigen Umrahmungen oder von gänzlich einfarbigen Formen mit spitzen, scharfen Kanten. Die Werke von Thomas beziehen sich nämlich in der

Regel auf das Quadrat oder das Kreuz, bestimmt von einem System, in dem diese Urformen verdeckt enthalten sind; ausgegangen wird dabei von einem zugrundeliegenden strengen System. Innerhalb dieses Systems nimmt sich Thomas die Freiheit, den Zufall spielen zu lassen und so eine starre Regelmäßigkeit zu verändern.

Dazu benutzt er ein Kästchen mit Täfelchen, in das er hineingreift und ein Kärtchen zieht. Darauf ist festgelegt, entweder welche der Linien in einem regelmäßigen Gitter dünner bzw. dicker gezeichnet werden sollen oder welche Winkel bei einer Kreuzung von vier Linien eingesetzt werden sollten, die sich von rechts unten im Uhrzeigersinn auch verdicken können, ebenfalls nach einem festgelegten System. Diese Systeme kann Thomas dann übereinanderlegen, immer wieder verändern, Teile davon auch auslassen und über imaginäre „Leerstellen“, etwa bei mehrteiligen Werken, weiterführen. Weitere Effekte ergeben sich, wenn das Ganze gekippt wird oder Plastisches in den Raum hineingeführt wird. Eine weitere Möglichkeit: Die farblich-flächigen Innenformen, also die „Zwischenräume“ zwischen den Außenformen der Linien, die sich im System der zu denkenden Linien herauskristallisieren, werden separat herausgenommen.

Klingt alles sehr kompliziert, sehr streng, sehr mathematisch. Doch erstaunlicherweise entwickeln sich, etwa sichtbar bei den farbig lackierten Außenformen aus Metall, geradezu „leichte“, wie schwebende Formen. Sie spielen, wie auch die Wandobjekte, mit dem Raum, sind aber doch ganz streng konstruktiv durchdachte Formen, geometrisch festgelegte Konzepte, die mit der Ordnung spielen, indem sie sie benutzen, diese dann aber systematisch, nie willkürlich, verändern. Das System bei einer solchen Vorgehensweise ist der kreative Akt, kontrolliert vom Künstler, kontrollierbar vom Betrachter, so er sich in dieses System hineinversetzen kann beziehungsweise will. Er muß es aber nicht, sondern kann sich auch einfach von den Formen, geometrischen Möglichkeiten oder dem irgendwie dem Ganzen innewohnenden Rhythmus oder der kaum begreifbaren Ausgewogenheit der Formen beeindrucken lassen. Meist auf weißem Untergrund finden sich hier



Norbert Thomas



Blick in die Ausstellung „Kein Zufall“ im Museum im Kulturspeicher (© Abbildungen Kunstwerke, VG Bild-Kunst, Bonn, 2016)



Zu jedem Ausstellungsort gibt es ein gleichnamiges, konkretes Werk: Norbert Thomas erk



schwarze Linien oder Strichbündel, vierflügelige Linienkreuze, mal nebeneinander, mal ineinander verwoben, mal dünn, mal dicker werdend. Wenn der Künstler dann die Innenformen seiner Quadratsysteme isoliert, sie farbig heraushebt oder einzelne solche Elemente ineinandersteckt, entsteht die Suggestion von Räumlichkeit und bei Kippen der Formen sogar die Vorstellung von Bewegung, von vorne und hinten.

Aber Thomas spielt auch mit einer Art Täuschung, etwa wenn er ein weißes System von quadratischen, zusammenhängenden Formen auf der Rückseite mit Leuchtfarben versieht und so das entmaterialisierte Weiß der konkreten Formen an den Außenlinien betont. Auch das Spiel mit überlieferten Präsentationsarten findet statt, indem er das Mittelteil eines dreiteiligen Bildes aus der Wand herauswachsen läßt und so ein neuartiges Triptychon erschafft.

Raffiniert in ihrer selbstverständlichen Einfachheit sind auch die Wandplastiken aus geknickten, ineinander verschlungenen „Rohren“, denn sie verschwinden scheinbar in der Wand, treten aber an einer berechneten Stelle wieder aus ihr heraus, und der Betrachter muß sich die fehlenden Verbindungen hinzudenken; dann ergibt sich wieder ein regelmäßiges System. Einen ähnlichen Eindruck von Räumlichkeit hinterlassen die frei im Raum stehenden Stahl-Rohr-Gebilde mit ihren spitzen Winkeln und verschlungenen „Armen“.

Daran zeigt sich: Auch wenn vieles an den Formen und Linien Chaos scheint – alles ist berechnetes System, berechnete Struktur. Veränderungen sind durch systematisch angewendeten „Zufall“, das Kärtchen-Ziehen, entstanden, münden aber immer wieder in ein festes System. So erweist sich der Bildgegenstand als geometrische konkrete, wenn auch abstrakte Form, ohne Zusammenhang allerdings zur gegenständlichen Welt der Realität. Das gesamte Vorgehen des Künstlers Thomas innerhalb seines eigenen streng durchdachten Systems einer festgelegten Struktur ist im Grunde konkrete Untersuchung der Variablen der Form.

Eines bleibt festzuhalten, auch wenn der Künstler als freundliche Widmung an den derzeitigen Ausstellungsort einem großformatigen Bild den Titel „Würzburg“ gibt: „Konkretes“ bezüglich der Stadt ist darauf nicht zu sehen, aber die geometrisch klare Formgebung ist konkret. ¶

Bis 21. August



WÜRZBURGER
HAFEN
SOMMER

präsentiert

ARTE NOAH

ARTE NOAH

FRIZZ



Volle Kraft zurück

Text und Foto: Achim Schollenberger

Unter dem stimmungsvollen Willkommensgruß des Würzburger Shantychores und rechtzeitig zur Eröffnung des 10. Würzburger Hafensommers hat die Arte Noah nach zwei Jahren wieder an ihrem angestammten Liegeplatz festgemacht.

Bei dieser Gelegenheit konnte auch der neue, betonierte Steg, welcher den Zugang zum Schiff erleichtern soll, eingeweiht werden. ¶

Mehr als nur ein Gegengewicht

Netsuke - Miniaturkostbarkeiten im Knauf-Museum in Iphofen

Text: Renate Frey Eisen Abbildungen: Katalog

Wenig klein sind sie, diese Netsuke, geschnitzte Miniaturkostbarkeiten, die der japanische Mann vom 17. Jahrhundert bis ca. 1880 als Gegengewichte zur Befestigung von Behältnissen mit Tabak oder Medizin am Gürtel seines taschenlosen Kimonos trug. Mit dem Aufkommen westlicher Kleidung verschwanden solche „Kleinigkeiten“ langsam aus dem Alltag, nicht jedoch für Sammler, wie das prominente Beispiel des Roman-Bestsellers „Der Hase mit den Bernsteinaugen“ von Edmund de Wally zeigt.

Auch der berühmte Würzburger Arzt und Japan-Forscher Philipp Franz von Siebold (1796-1866) hatte verbotenerweise solche Netsuke dabei, als er nach seiner zweiten Japanreise in Europa landete. 52 dieser ganz feinen Schnitzfigürchen aus seinem Besitz stellt nun das Knauf-Museum Iphofen in einer hervorragend präsentierten Schau vor. Heute befinden sie sich im Museum Fünf Kontinente in München, sind aber für die Öffentlichkeit nicht zugänglich im Depot untergebracht.

In Iphofen nun sind diese Netsuke gut beleuchtet in Vitrinen von vorne und hinten zu besichtigen; man

kann sie mit einer Lupe genauer in Augenschein nehmen, und der Besucher erfährt per Audioguide noch Näheres über die Hintergründe. Denn diese Anhänger aus Wurzelholz, Elfenbein, Tierknochen oder Porzellan, mit einer Öse zur Befestigung der Schnur versehen, zeigten z.B. die Glücksgötter, die 12 Tiere des Zodiakus-Kreises, Theatermasken, Gestalten aus Mythen und Sagen, groteske Eremiten und Ausländer oder Szenen und Dinge aus dem täglichen Leben.



Benkei ruht auf der Glocke von Miiidera, Signatur: Naokazu, MFK, München S-174

Wir „Westler“ benötigen zum Verständnis der Bedeutung dieser Figürchen unbedingt Erklärungen. Wir wissen z.B. nicht, daß diese kleinen, roten Masken im Theater Verwendung fanden; so war das kleine Oni-Teufelchen, eine Art Kinderschreck, zur Abwehr böser Geister nützlich, und die Dämonin mit den Raffzähnen ist eigentlich eine tragische Frauengestalt, die aus Eifersucht wahnsinnig wurde; nur die traurigen Augen lassen noch etwas von ihrem Schicksal ahnen. Kröten tauchen oft auf; sie galten als Symbol der Unsterblichkeit; in der Ausstellung mit einem Eremiten abgebildet, dem sie aus Dankbarkeit für ihre Errettung die Geheimnisse der Heilkunst verrät.

Die Gestalt auf einem Pferd mit dem Pferdekehnter unter den Hufen ist eine Figur aus einem bekannten Kabuki-Theaterstück, bei dem zwei Brüder den Meuchelmord an ihrem Vater rächen wollten, dabei aber leider selbst zu Tode kamen; solch ein Netsuke



Benten und Juröjin bereiten die Neujahrspeise, Signatur: Ikokoku, MFK, München S-1726



soll wohl Mitgefühl wecken. Der Kessel mit roten und grünen Bohnen, unter dem ein Glücksdämon hervorschaut, spielt auf einen Neujahrsbrauch an. Eine Schildkröte, Zeichen für den Kosmos, wird von einer Schlange umschlungen, wohl horoskopisch zu deuten; sie ist das 5. Tier der 12 Tierkreiszeichen, die als Knäuel auf einem Netsuke auch ganz raffiniert abgebildet sind und für Voraussagen verwendet wurden. Lediglich der Drache ist davon eine Sagengestalt und Glückssymbol. Der Gott des Reichtums wird dickbäuchig auf einem Reissack dargestellt und von einer Ratte begleitet. Auch der dicke und lachende Mönch mit einem Sack für das Almosen galt als Ausdruck glücklicher Zufriedenheit.

Hunde waren beliebt und standen für Treue, Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit. Auch zwei Jungen mit einer Theatermaske waren für gute Voraussagen zu verwenden. Aus der Folklore kam der japanische Kriegermönch, der auf einer geraubten Glocke sich Pfeife rauchend ausruht. Vom Alltag erzählt die Szene, in der gerade eine Brasse neben einem großen Korb geschuppt wird. Seltsam mutet für uns heute der Brauch an, daß eine junge Frau der zahnlosen Schwiegermutter ihre Brust gibt, während hinter ihr das Kleine nichts bekommt; das hat zu tun mit der Ehrerbietung für die Familie, in die eine Frau einheiratet. Böse scheint das Tanuki-

Fabelwesen; es warnt vor übermäßigem Alkoholkonsum. Die roten Augen des Hasen erinnern ein wenig an die Figur aus dem Roman von de Walls. Lebensecht scheint ein Samurai, der gerade gemütlich Pfeife rauchend seine Beinschoner anlegt. Nicht gerade typisch für die Netsuke ist eine kompakte Standfigur mit der Königinmutter des Westens; sie trägt die Pfirsiche der Unsterblichkeit auf dem Rücken; Blätter bedecken ihr Gewand; diese feine Gestalt war wohl fürs Ausland geschnitzt. Bewundern kann man gerade bei den Elfenbein-Netsuke die Feinheit der Details, etwa bei den Gewändern, den lebenschten Ausdruck, das Raffinement der Tierdarstellungen.

Wer das noch genauer verfolgen will, der kann sich die Vergrößerungen per Touchscreen anschauen oder die 20 Tracks auf der dem informativen Katalog beigegeführten CD anhören. Doch der Besucher soll auch etwas von der authentischen Atmosphäre des alten Japan mitbekommen. Dazu verhelfen 32 Farbholzschnitte, etwa von Kitagawa, Utamaro oder Hiroshige; sie zeigen Landschaften, etwa mit dem heiligen Berg Fuji oder weibliche Schönheiten; bei ihnen handelt es sich um Kurtisanen, Stars aus dem Theater oder Szenen aus dem Leben reicher Frauen. Doch im Land der aufgehenden Sonne galt ein ganz anderes Schönheitsideal als hierzulande; man schätzte geschwärzte Zähne und bei den kunstvoll aufgesteckten Frisuren einen ausrasierten Nacken. Diese Farbholzschnitte aber waren als Massenware weit verbreitet; eine solche Druckplatte, von der 47mal abgezogen wurde, wird auch gezeigt; in Europa wurden die japanischen Farbholzschnitte später als graphische Kunst entdeckt und geschätzt und so zum Vorbild. Über das eigentlich abenteuerliche Leben von Philipp Franz von Siebold erfährt der Besucher außerdem viel Wissenswertes und kann auch einige persönliche Gegenstände von ihm wie sein Barometer oder Fernrohr bestaunen. Über allem aber schweben Hunderte Origami-Vögel von der Decke. ♪

Bis 6. November





Künstler und LeerRaumPioniere: Simon Horn, Christine Brey und Maria Breitschaft (v.Li.)



Leerer Raum gefüllt

Text und Fotos: Achim Schollenberger

Wieder einmal haben die emsigen LeerRaumpioniere verwaiste Räume mit Kunst gefüllt. Dieses Mal hat im hinteren Bereich der Posthallen, Bahnhofplatz 2, in Würzburg, die Verwandlung einer Lagerhalle in eine temporäre Galerie stattgefunden. Die Künstler Alex Bracic, Christine Brey, Jaroslav Drazil, Max Gehlhofen, Andreas Pistner, Philipp Reinhard, Simon Horn und Rainer Wengel zeigen dort noch bis zum 30. September ihre Arbeiten. Geöffnet ist am Samstag und Sonntag immer von 16 bis 20 Uhr. ¶





Peinliches Gedenken

Der Architekt Matthias Braun und seine
Ungestaltung der Denkmalanlage zum 16. März 1945
am Hauptfriedhof in Würzburg

Von Wolf-Dietrich Weissbach

Die Idee lag natürlich in der Luft – vielleicht etwas rechts, wo in Würzburg nicht jeder so genau hinsieht. Mag sein! Seit Jahrzehnten jedenfalls sind Beton und Glas und Stahl die unverächtlichsten Materialien modernster Plattenbauten (in Sichtweite: Beethovencenter). Warum bisher aber noch kein Künstlerarchitekt diese höchst-optischen Urstoffe zu einem originellen Denkmal erdachte, verschließt sich freilich selbst böswilligen Kritikern. Immerhin jetzt ist es geschehen.

Dem Künstler, Architekten, Visualisten Matthias Braun wurde vom Würzburger Sonderreferat für

Erinnerung und Kultur und dem städtischen Kultur-ausschluß das entsprechend fünfstellige Verdienst zugesprochen. (Ob dem ein Ausschreibungsverfahren zugrunde lag oder er es allein seiner sprichwörtlichen Kompetenz verdankt, ist uns im Moment – es ist ohnehin bereits entschieden – einerlei.) Mit seinem Update der 1954 von dem ebenso versierten, aber eben „versierten“, wie umstrittenen Bildhauer Fried Heuler in Stein gemeißelte Denkmalanlage für die Opfer der Bombennacht vom 16. März 1945 am Hauptfriedhof in Würzburg gelingt Matthias Braun mit krummsinnigen Symbolen, alles genau soweit zu verändern, bis alles vom Grundsatz her wieder





Visualisierung: Matthias Braun

beim alten bleibt.

Die klare, strenge Formgebung – durchschnittene Mauerchen in Muschelkalk, in die 30 mannshohe Glasplatten (selbstreinigend, um jeglichen Vandalismus im Keime zu ersticken) eingelassen sind – prolongiert virtuell exakt jene gestrige (mindestens völkisch-nationale) Ideologie, die doch eigentlich der Neugestaltung Anlaß sein wollte. Der Bildhauer Joachim Koch bemerkt kurz und knapp: „Eine faschistoide Anordnung in Reinkultur.“ Eine irgendwie antike Tempelanlage – vermutlich: Pseudoperipteros – mit postavantgardistischen Leerstellen und Stele für das ewige Feuer (auch wenn es nur

am 16. März die Erinnerungskultur erwärmt). In die Glasplatten sind die Namen der Opfer eingraviert. Weshalb übrigens die Studie des Würzburger Historikers Hans-Peter Baum für Brauns Arbeit von fundamentaler Bedeutung ist. Auch diesbezüglich fragt man sich jedoch kopfschüttelnd, ob nicht schon andernorts jemand auf eine derart, ja: transluzide Andachtsform verfiel. Beispielsweise im Shalom?

Daß Matthias Braun schließlich noch die schöne alte, römische Tradition der Vestalinnen wiederbelebt, verdiente allein einen Aufschrei des Entzückens. Vermutlich aus Kostengründen begnügt man sich freilich vorerst mit zweien, statt sechs die-

ser Hüterinnen des heiligen Feuers, das in den bewährten Friedhoflämpchen funzelt. Die Brennpfanne auf der Stele im Bildvordergrund (auch etwas rechts) hat – wie bereits erwähnt ihren Auftritt allein am 16. März (womöglich noch am Volkstrauertag).

So schlimm war der 16. März ja nicht.

Gut, gut! Je länger man sich die Visualisierung des „Parks des Gedenkens“ betrachtet, desto mehr vergeht einem das Spötteln. Nicht allein, weil eigentlich eben keine Idee erkennbar ist. Nichts, was einerseits dem Anlaß, der Bombennacht mit vielen tausend Toten, und andererseits den doch immer wieder so betonten Veränderungen der Formen der Erinnerung an die Opfer auch nur ansatzweise Rechnung trägt.

Ach ja, die Opfer. Wir wissen ja nun: So schlimm war der 16. März nicht. Es waren keine 5000, höchstens 3600 Tote. Peinlich ist allerdings, daß man sich in diesem Zusammenhang genötigt sieht zu erklären, wie das sich mit den Toten so verhält. Die Toten sind an jedem Ort, an dem es Grund gibt, ihrer zu gedenken, immer als ganz konkrete (Individuen) zu denken, selbst wenn sie nicht in exakter Anzahl und mit ihren Namen angegeben werden können. Man kann die Opfer zwar vielleicht abstrakt in Diskursen anführen, aber kann ihrer nicht summarisch „gedenken“. Man kann aus wissenschaftlichen Gründen rein quantitativ nach exakten Opferzahlen forschen. Allerdings, wo die nüchterne Distanz gar nicht gewahrt werden kann, beispielsweise weil das „wissenschaftliche Ergebnis“ unmittelbar in das Gedenken einfließt, mit anderen Worten: eine hauchdünngeistige Quantifizierung zur einer Gedenkensqualität wird, werden Berechnungen wie jene von Hans-Peter Baum zu einer würdelosen Erbsenzählerei, die an Borniertheit nicht zu überbieten ist. Im Abgleich, Vergleich, in der Neuschätzung samt „Sicherheitsmarge“ (!) geht vor allem eines gänzlich verloren: Das Leid jedes einzelnen Menschen, der hier sein Leben verloren hat, wie auch das Leid der Menschen, die ihre Kinder, Eltern, Gatten, Verwandte, Freunde verloren haben. Die Gedenkanlage wird mit solcher Neuberechnung schlicht ad absurdum geführt.

Vertane Chance

Um es klar zu stellen: Es geht nicht darum, den Tod, die Toten zu idealisieren, sie religiös zu überhöhen. Aber es ist ihnen der Respekt zu bezeugen, die Würde zuzuerkennen, die ihnen im Leben hätte zukommen müssen. Möglicherweise braucht man sich angesichts der derzeitigen politischen Weltlage um

derlei menschliche Feinheiten nicht mehr bekümmern und Brauns proteischer Entwurf paßt in seiner gedanklichen Öde vermutlich perfekt in die Zeit ... Und doch bleibt ein Umstand beschämend: Man, Matthias Braun, die Stadtväter, vergeben einmal mehr die Möglichkeit, die unsägliche Verklärung des 16. März 1945 zurechtzurücken.

Seit Jahr und Tag versammeln sich die Bürger der Stadt in der Domstraße, größtenteils in der Überzeugung, die Bombardierung durch die Alliierten wäre, weil militärisch nicht mehr erforderlich, Unrecht gewesen; die Würzburger, die damals ihr Leben ließen, seien unschuldige Opfer, ohngeachtet eventueller Verstrickung des einen oder anderen in die Naziherrschaft. Die Bombardierung der Stadt ist jedoch unlösbar ein Moment im Zusammenhang des 2. Weltkrieges, für den die Deutschen die Verantwortung tragen – und mithin auch alle Mitläufer.

Es ist allein Sache der Alliierten zu prüfen, ob ihre Bombardierung Würzburgs am 16. März 1945 Unrecht war oder nicht. Den Würzburgern steht diese Beurteilung nicht an. Zumal sie sich nach wie vor als unfähig erweisen, im selben Atemzug (und vor allem auch äußerlich sichtbar) der tausenden jüdischen Mitbürgern zu gedenken, die von Würzburg aus in die Vernichtungslager geschickt wurden.

Was läge also näher als in einer gemeinsamen Gedenkstätte – von einem „Park des Gedenkens“ zu sprechen, ist eigentlich bereits grenzwertig – unabhängig des Datums von Tod und Ermordung, die Opfer, Unschuldige, Juden, Schuldige, Mitläufer, Täter bis hin zu alliierten Soldaten, die hier Leben gelassen haben, wenigstens im Gedächtnis der Stadt, wenn man so will, virtuell in der Ewigkeit einander gegenüberzustellen. Eine derartige Gedenkanlage machte auch Besuchern der Stadt deutlich, daß die Menschen hier sicherlich gelitten haben, aber sich auch – vielleicht etwas spät – ihrer historischen Schuld bewußt geworden sind.

Matthias Brauns „Park des Gedenkens“ hingegen muß wie andere Projekte in Sachen Erinnerungskultur in dieser Stadt auch schon, als nicht sonderlich durchdacht angesehen und von jedem denkenden Menschen genaugenommen als peinlich empfunden werden. Der „Park des Gedenkens“ ist tatsächlich nichts als großkotzig ohne jeglichen Inhalt. Da beläßt man die Anlage doch besser, wie sie ist. ¶

Handwerkskunst

Die Gemäldegalerie des Martin-von-Wagner-Museums wird renoviert

Text (bearbeitet):

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Universität Würzburg

Noch stehen die Türen offen, doch ab 2. August schließt die Gemäldegalerie des Martin-von-Wagner-Museums der Universität Würzburg. Dann wird renoviert. Für fast ein Jahr bis zum 24. Juni 2017. Dann wird mit einer großen Julius-Echter-Ausstellung neu durchgestartet.

Die Säle der Gemäldegalerie werden schon jetzt ausgeräumt. Der Leiter des Museums, Professor Damian Dombrowski, ist momentan froh um jedes Werk, das nicht beherbergt werden muß. Auch darum haben er und Kurator Dr. Markus Maier sich leichten Herzens von einem der großen Schätze der Galerie getrennt – wenn auch nur vorübergehend: Ein dreiflügeliger Altar von Gherardo Starnina wurde nach Florenz ausgeliehen. Dort wird er im Herbst 2016 zum Prunkstück einer Ausstellung in der Galleria dell' Accademia, in direkter Nachbarschaft von Michelangelos „David“. Sogar ein eigener Studientag wird zu Ehren der um 1400 entstandenen Tafeln veranstaltet.

Der Altar ist ein Beispiel dafür, welche qualitätvollen Werke im Museum zu finden sind. Die Sammlung soll nun in der Präsentation aufgewertet werden. Die Wände in den Museumssälen sind über die Jahrzehnte vergilbt und das Licht immer fahler geworden. Entsprechend werden die Aufhellung der Wände und die Installation eines modernen Beleuchtungssystems zu den wichtigsten Maßnahmen der Modernisierung.

„Mit den von Saal zu Saal wechselnden Oberflächen – von Rauhfaser bis zu rohem Putz war bisher alles dabei – wird dann Schluß sein“, so der Museumsdirektor. Einheitlich wahrzunehmende Räume, eine durchgängige Atmosphäre, eine besondere Farbstimmung sollen zur Identität des Museums beitragen. Alle Räume erhalten eine Wandbedeckung aus Vlies, das in der jeweils selben Farbe gestrichen wird. Welche es wird, soll eine Überraschung bleiben.

Die unbefriedigende Beleuchtungssituation im Museum war der Auslöser dafür, daß die Modernisierung anrief. Im April 2016 kam der Würzburger Unternehmer Herbert Wellhöfer auf das Museum zu, informierte sich über die anstehenden Kosten – und überwies kurzerhand 200.000 Euro für die neue Beleuchtung. Eine moderne LED-Beleuchtung wird

Foto: Achim Schollenberger



Museumsdirektor Damian Dombrowski (Dezember 2014)

künftig die Säle der Gemäldegalerie in ein neues Licht setzen. Wo bisher Neonröhren knapp unterhalb der Decke für einen „Aquarieneffekt“ sorgt, wird dann von abgehängten Schienen aus alles möglich sein – von der Wandflutung bis zur punktuellen Heraushebung von Spitzenwerken.

Die restlichen Kosten von 300 000 Euro teilen sich die Universität Würzburg und der Freistaat Bayern. Als weitere Maßnahmen erhalten die Durchgänge im Nordflügel der Galerie ein neues Holzfutter, um sie den historischen Türrahmen anzugleichen. Die Sicherheitstechnik wird ausgetauscht, die Heizkörper werden verkoffert, ein neuer Empfangsbereich wird geschaffen. Bei der Auswahl der Vorhänge macht sich das Museum die Erfahrungen zunutze, die in den Prunkräumen der Residenz mit diesem Material gesammelt wurden.

Die Fertigstellung der Räume ist an ein fixes Datum gekoppelt. Am 24. Juni 2017 eröffnet das Museum die Ausstellung „Julius Echter – Patron der Künste“. Anlaß ist das Gedenkjahr zum 400. Todestag Echters. Rund 200 Exponate aus dem In- und Ausland werden dann veranschaulichen, wie Würzburg unter dem Fürstbischof und Universitätsgründer über Kunst und Wissenschaften Anschluß an die internationale Renaissance fand. Die Kunstsammlung der Universität Würzburg im Südflügel der Residenz will ihrem internationalen Rang endlich auch äußerlich gerecht werden. ♪



Gemeindefhaus Oberndorf

Jenseits des Schuhkartons

Häuser und anderes: das Gemeindefhaus der Kreuzkirche in Schweinfurt-Oberndorf

Text und Fotos: Ulrich Karl Pfannschmidt

Warum müssen Häuser die Form eines Schuhkartons haben? Gibt es nichts anderes als Quader oder Würfel? Auch ein Haus mit Spitzdach ist oft nur eine Schachtel mit Hut. Warum erschöpft sich die Kreativität eines Architekten so schnell vor der Aufgabe, einen Baukörper zu gestalten?

Man sieht ihn förmlich vor sich, wie er sich quält, die verschiedenen Bedürfnisse seines Bauherrn in einen Karton zu tuppern, der mal mehr, mal weniger groß, den Inhalt knapp umspannt. Ein Haus als Plastik zu verstehen, ist aus der Mode gekommen. Auch skulpturale Fassaden sind seltener als früher zu sehen. Blanke Wände überall, weder Vor- noch Rück-

sprung, glatt verputzt. Dies allein zu erklären mit der Notwendigkeit, Energie zu sparen, befriedigt nicht. Auch das Gegenteil, von so genannten Stararchitekten gelieferte, möglichst gewagte Formgebilde kann aufregen, aber nicht wirklich glücklich stimmen. Umso mehr freut eine Ausnahme von der Regel, wie das Gemeindefhaus der Kreuzkirche in Schweinfurt-Oberndorf. Ein ungewöhnliches Haus, das auf seinem Platz liegt, wie ein großer, gerade gestrandeter Fisch. Es ist die Kontur des Daches, die, ähnlich einer einfachen Kinderzeichnung, die Vorstellung des Fisches hervorruft. Sie wird unterstützt durch die grau-grünen Schuppen, welche die Flanken des Baukörpers bedecken. Es ist ein kirchliches Gebäu-



Innenansicht Gemeindeforum Oberndorf

de, und der Fisch ist ein altes, urchristliches Symbol für das Leben. Und reges Leben im Gebäude und auf dem Platz vor ihm war Ziel der Planung. Hier kommt etwas zusammen, was durchaus Sinn macht. Auszuschließen ist nicht, daß hier eine ferne, theologische Idee über einen Entwurf gestülpt worden ist, um die Baumasse in eine bestimmte Form zu zwingen. Doch die Vermutung liegt näher, daß die Form aus der inneren Logik der Räume entstanden ist. An einer bestimmten Stelle des Entwurfsprozesses, an der über das Verhältnis von Größe und Höhe der Räume nachzudenken ist, sprang die Form des Fisches ins Auge, weil den verschiedenen großen Räumen jeweils eigene, proportionale Raumhöhen zugemessen wurden. So

beulte sich über dem Gemeindeforum und seiner Erweiterung durch das Foyer mit der größten Höhe auch das Dach, während kleinere Räume, wie Teeküche, WC und Gruppenraum eine geringere Höhe haben. Gemeindeforum und Foyer können durch eine mobile Trennwand zusammengeschaltet werden. Die Architekten haben die Chance erkannt und sind der Idee des Fisches nachgegangen und haben sie sichtbar gemacht. Der Hochpunkt ist zum Fischbauch modelliert, ein kleiner Schwung am Ende mit ansteigender Decke über dem Gruppenraum deutet den Fischschwanz an. Als wichtige Zutat verstärkt die schindelverdeckte Wärmedämmung den Eindruck des Fisches. So wird aus der Notwendigkeit

eine Tugend. Es entstand eine Figur, die in sich schlüssig und logisch zu begründen ist. Ihr sieht man nicht mehr an, was eher war, Raumfolge, Form oder Symbol. Die Sorgfalt im Äußeren ist auch im Inneren zu finden. Die Wölbung des Dachs über dem Gemeindesaal und dem Foyer ist wie ein Korb aus Weiden geflochten, eine Wohltat für das Empfinden und die Akustik. Der Zuschnitt der Fenster folgt den Nutzungen der Räume. Wo die Verbindung zwischen Innen und Außen wichtig ist, im Gemeindesaal, lassen sich die großen Fenstertüren zum Platz wie zum Garten öffnen. Im übrigen haben die Fenster nur die Größe, die eine gute Belichtung der Räume verlangt. Die Farben sind ruhig gehalten. Das warme, helle Braun des Fensterholzes, des Fußbodens und des Weidengeflechts an der Decke bestimmt die freundliche Atmosphäre im sonst weiß gehaltenen Innern. Das Haus entspricht unauffällig den gesetzlichen Standards von heute: Hohe Wärmedämmung, niedriger Energieverbrauch und Barrierefreiheit. Regionale und natürliche Baustoffe tragen zu Energieeinsparung und Nachhaltigkeit bei. Für das Gemeindeleben nicht minder prägend als das Haus ist das Umfeld, wo kommuniziert wird, wo man sich verabreden, sich treffen und zusammen feiern kann. Das Gemeindehaus steht in der alten Dorfmitte von Oberndorf, unweit der Kirche, direkt

neben dem Kindergarten. Der Platz vor dem Haus lädt zum Verweilen und fördert die gesellschaftlichen Nutzungen. Niedrig wie es ist, fügt es sich in den baulichen Bestand der Nachbarschaft ein. Es realisiert sehr präzise die Forderungen des Bauherrn, wie sie in der Ausschreibung des Architektenwettbewerbs formuliert worden sind: „Mit dem Neubau soll ein stimmiges Ensemble aus Kirche, Gemeindehaus, Pfarrhaus, Kindergarten, den Freiflächen sowie den notwendigen Parkplätzen entstehen. Das Ensemble mit dem neu zu errichtenden Gebäude soll der Entfaltung der Gruppen und Kreise für ihr spirituelles Leben dienen und Heimat bieten. Durch seinen architektonischen Charakter soll es einladend, mit niedriger oder besser ohne Hemmschwellen für Gäste sein.“ Rückwärts liegt ein eher privat gehaltenes Garten.

Der Entwurf des Gemeindehauses ist als Sieger aus einem kleinen Wettbewerb hervorgegangen, den die Evang.-Lutherische Gesamtkirchengemeinde in Schweinfurt ausgelobt hat. Die Architekten Reinhold Jäcklein und Matthias Braun haben ihn in den Jahren 2012 bis 2013 überzeugend realisiert. Ein Blick darauf lohnt sich. Wie anfangs gesagt, es muß nicht immer Kiste sein. ¶



Gemeindehaus Oberndorf



Gemeinsam Denkmale erhalten

Würzburg und sein Weinbergshäuschen

Text: Viviane Bogumil Foto: Angelika Summa

Gemeinsam erreicht man mehr als alleine. Das gilt ganz besonders für das bürgerschaftliche Engagement bei der Erhaltung historischer Bausubstanz. Restaurierte Denkmale stehen für ein erfolgreiches Zusammenspiel von Eigentümern, Gemeinden, Vereinen, Initiativen und Denkmalpflege. Der diesjährige Tag des offenen Denkmals am 11. September steht

denn auch unter dem Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“. Eine zentrale Botschaft hinsichtlich des zunehmenden Handlungsbedarfs, die Mut machen soll, sich trotz diverser Hindernisse für baukulturelles Erbe zu engagieren, auch wenn man manchmal trotz aller Anstrengung vergebens kämpft. Ab August wird bekannt sein, wie viele Führungen zu

solch einem Thema in Würzburg angeboten werden (können). Eine Chance für Stadt und Bürgerschaft, dieses Motto in die Tat umzusetzen, gäbe es schon heute und das an einer Ecke, die viele noch nicht im Bewußtsein haben dürften: ein Weinbergshäuschen in repräsentativer Hanglage direkt am südlichen Ortseingang von Würzburg an der Randersackerer Straße, das leider seit Jahrzehnten in ganz und gar nicht repräsentativem Zustand vor sich hindümpelt. Wenn man heute in Richtung Randersacker fährt und die Steillagen emporschaut, sieht man eine Ruine aus eingestürzten Holzbalken mit Satteldach. Kaum läßt sich 2016 noch das Miniatur-Lustschlößchen erahnen, das 1896 an dieser Stelle stand. Georg Kemmeter, ein Häcker aus Heidingsfeld, erfüllte sich vor mehr als 100 Jahren den für die fränkische Region eher ungewöhnlichen Zuckerbäckertürmchen- Traum vor den Toren der Stadt und griff einen Bautypus auf, den man eher aus der Pfalz oder Württemberg kennt. Die einfachen Gebäude im Weinberg zur Gerätelagerung und mit einer Stube zur Abhaltung von Weingesellschaften entwickelten sich im 19. Jahrhundert zu kleinen „Gründerzeitvillen“; die reine Funktionalität der Weinbergshäuschen wurde zugunsten von Prestige aufgelockert. Ihr jähes Ende fand die Weinbergshäuschenbautätigkeit zur Jahrhundertwende durch die Reblauskatastrophe. Zwischen 1870 und 1915 fielen besonders französische und deutsche Weinbaugebiete den Verwüstungen durch den parasitischen Nimmersatt zum Opfer. Beim Würzburger Häuschen war es der Tod seines Erbauers Ende 1914, der den Verfall des Häuschens einläutete. Die weiteren Besitzer lassen sich heute leider kaum rekapitulieren; Gerüchten zufolge sei auch mal ein Würzburger Bürgermeister darunter gewesen. 1945 jedenfalls brannte es im Gebälk, danach wurde das Häuschen notdürftig repariert und bewohnt - samt Abtritt und Heizstelle - bevor es 1979 den vorletzten Besitzerwechsel gab.

Für Architekt Friedrich Staib war es Liebe auf den ersten Blick, als er Anfang der 1980er Jahre das Weinberg-Kleinod entdeckte. Es juckte ihn bereits damals in den Fingern, das verwaiste Gebäude ohne Strom und fließend Wasser zu retten, doch gehörte das Gebäude noch einem Volkacher Privatmann, der offenbar keine Verwendung dafür hatte und es weiter verfallen ließ. Ein Volksblatt-Artikel aus dieser Zeit zitiert den früheren Baudirektor Raimund Keller, der den Besitzer zu einer „Restaurierung im Sinne der Stadtbildpflege“ auffordern wollte. Daß das Weinbergshäuschen jemals unter Denkmalschutz stehen würde, verneinte er im gleichen Atemzug. Ob die Aufforderung nie ausgesprochen wurde oder ihr nur

nicht nachgekommen ist, ist unklar. Der Bau wurde nicht renoviert, sondern ging 1993 in den Besitz der Stadt Würzburg über, die bisher leider ebenfalls nichts an dem bemitleidenswerten Zustand geändert hat. Mehr noch: 1995 wurde das Weinbergshäuschen dank des Einsatzes des „Initiativkreis zur Erhaltung historischer Denkmäler in Würzburg“ doch in die Denkmalliste aufgenommen, jedoch mit dem Vermerk „Benehmen nicht hergestellt“, was bedeutet, daß die Stadt diesen Umstand nicht anerkennt.

2008 konnte sich der mittlerweile mit einem eigenen Architekturbüro in Würzburg tätige Denkmalexperte Staib nicht mehr zurückhalten: Nach dem Einsturz der nördlichen Giebelwand war das Innere Wind und Wetter ausgesetzt. Er trommelte für eine Rettung in letzter Minute eine Gruppe von Würzburger Unternehmern zusammen, die kostengünstig oder als Spende ihre Dienste und Baumaterialien anboten, darunter die Schreinerei Hartlieb, die Glasfirma Rothkegel, der Steinmetzbetrieb Geisendorfer, die Kunstschmiede Sauer sowie die Firma Fuchs, die auf eigene Kosten in diesem Sommer ein Notdach samt Gerüst über dem Weinbergshäuschen ausbreiten möchte. Zudem laufen Gespräche mit der Josef-Greising-Schule, die grundlegende Restaurierung unter Anleitung des Architekturbüros Staib als Lehrprojekt für die angehenden Fachkräfte für diverse Bauberufe zu vergeben. Da es sich in seinen Augen um einen wichtigen Beitrag für das Würzburger Stadtbild handelt, schenkt Staib seine Leistungen der Stadt und zeigt auf einer Rekonstruktionszeichnung von 2012, wie das Gebäude mal ausgesehen hat - und wenn es nach ihm geht, bald auch wieder aussehen wird: Unter einem Walmdach mit Glockentürmchen und Gaube erstreckte sich ein etwa 20 m² kleines Fachwerkgeschoß mit wabenverglasten Fenstern, Erker und Laube, darunter ein rot getünchtes, gemauertes Untergeschoß mit Rundbogenportal.

Trotz Material- und Arbeitsspenden muß dennoch mit einer sechsstelligen Investition gerechnet werden und die kann leider nicht alleine durch Zuschüsse aus der Denkmalpflege bestritten werden. OB Schuchardt zeigt sich bis heute angetan von der Idee der Erhaltung des Weinbergshäuschens, hält jedoch an seiner Aussage als damaliger Kämmerer fest, daß ein Privatier oder Verein als Bauherr mehr Fördermittel generieren könnte. Das setzt allerdings ein rein ideelles Interesse an dem Gebäude voraus, denn es würde im städtischen Besitz verbleiben. Wo liegt also das Grundproblem? Zum einen bräuchte es noch die ein oder andere finanzielle Spende, um das Projekt zu verwirklichen. Und zum anderen kann-



das Würzburger Weinbergshäuschen

te bisher einfach kein Nutzungskonzept gefunden werden. Ideen gab es schon reichlich; zuletzt verliehen Verhandlungen mit einem Freilandmuseum im Sande, bei dem ein Ab- und Wiederaufbau des Gebäudes an anderer Stelle überlegt wurde. Während andernorts Weinbergshäuschen als kulturhistorische Besonderheiten geschätzt und gepflegt werden, beispielsweise das „Schillerhäuschen“ in den Dresdner Elbhängen in Loschwitz, Literatur- und Dresdens kleinstes Museum, das von Ausflüglern hoch frequentiert wird, überlegt Würzburg aus Verzweiflung sein Kleinod zu amputieren. Schiller hat nachweislich leider keine Pause an der Würzburger Ortsgrenze eingelegt, aber Goethe lobte ja immerhin den fränkischen Wein, was denn auch findige Marketingspezialisten des Tourismusverbands Franken und der Bayerischen Landesanstalt für Wein- und Gartenbau schon 2013 benutzten, um ihr „terroir f“-Projekt in Würzburg zu etablieren. Für den Gedan-

ken dahinter, nämlich einen „Magischen Ort“ in den Hängen Würzburgs zu finden, auszugestalten und damit den Kulturstandort Weinberg zu fördern, ist Würzburg seitdem sensibilisiert.

Nun hätte Würzburg die Chance, eine Tradition auch außerhalb dieses Projekts zu beleben, dem Weinberg am Ortseingang ein attraktives Profil zu verleihen und ein Zeichen zu setzen, daß hierzulande nicht nur das Gesetz „Abreißen statt Reparieren“ regiert, sondern auch ungenutzte „Denkmale gemeinsam erhalten“ werden können. ¶

Alles im Namen der Rose

Ein ungewöhnlicher Abend der Dante-Alighieri-Gesellschaft zum Tode von Umberto Eco

Von Markus Mauritz

Etwas kryptisch klang die Einladung der Dante-Alighieri-Gesellschaft zu ihrer letzten Veranstaltung vor der Sommerpause: „Giftmorde im Kloster. Eine Bibliothek in Flammen – alles im

Namen der Rose.“ Nur so viel war klar: die deutsch-italienische Gesellschaft wollte des im Februar überraschend verstorbenen Umberto Eco gedenken. Was die Besucher im restlos ausverkauften Toscana-Saal der Würzburger Residenz aber dann erwartete, war eine theatralisch-musikalisch inszenierte Wundertüte, ein Feuerwerk, das dem sehr bekannten Bestseller-Autor und renommierten Wissenschaftler wahrhaft zur Ehre gereichte.

Welch gigantisches Werk Umberto Eco sowohl in literarischer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht hinterlassen hat, machte Prof. Giovanni Amadé Esperer anhand einiger Zahlen deutlich: Mehr als vierzig Fachbücher habe der weltweit geschätzte Semiotik-Professor und Mediävist geschrieben; zudem stammten sieben veritable Bestseller aus seiner Feder. Allein von seinem Klosterkrimi „Im Namen der Rose“ seien mehr als 25 Millionen Exemplare verkauft worden. Umberto Eco sei auch der erste gewesen, der bei der Interpretation von Zeichen die Bedeutung des von ihm so genannten „kulturellen Codes“ erkannt habe.

Soll heißen: Von unserer kulturellen Prägung hängt ab, ob und wie wir ein bestimmtes Phänomen deuten.

Ecos Lust am Fabulieren blitzte an diesem Abend erstmals auf bei einem fiktiven Interview. Prof. Esperer schlüpfte für eine Viertelstunde sehr glaubhaft in die Rolle des Star-Intellektuellen aus dem Piemont, während der bekannte Würzburger Schauspieler Ingo Klünder einen Reporter von „Radio divina“ mimte. Das Gespräch, das zwar erdichtet war, das aber so hätte stattfinden können, war der perfekte Rahmen für wichtige Erläuterungen zum besseren Verständnis des „Namen der Rose“. So erklärte Eco/Esperer zum Beispiel, daß der blinde Bibliothekar in seinem Klosterkrimi eine Anspielung sei auf den von ihm hoch verehrten argentinischen Schriftsteller Jorge Luis Borges, der eben auch Bibliothekar und fast blind gewesen sei. Und die Idee zu den Kloster-Morden sei ihm gekommen, als er von einem Gift erfuhr, das über die Haut aufgenommen werde. Weniger überraschend war viel-

leicht die Tatsache, daß die Figur des William von Baskerville eine Anlehnung an Sherlock Holmes ist. Der Hintergrund, vor dem der Roman spielt, ist hingegen recht real. Im November 1327 geriet die Welt



buchstäblich aus den Fugen, als sich der Streit innerhalb des Klerus zuspitzte, ob die Kirche Reichtümer ansammeln dürfe oder zur Armut verpflichtet sei. Oder philosophisch formuliert: ob man sich an den von Platon inspirierten Realismus oder mehr mit Aristoteles an den Nominalismus halten solle. Es ist also kein Zufall, daß der erdichtete William von Baskerville aus dem Roman ein in Oxford gebildeter Franziskaner ist, der in diesen sogenannten Universalien-Streit hineigerät. Parallelen zu Gegenwart sind durchaus beabsichtigt.

Zu einem wahren Gesamtkunstwerk, das alle Sinne ansprach, wurde der von Horst Schäfer-Schuchardt, dem Präsidenten der Dante-Alighieri-Gesellschaft, organisierte Abend durch die gregorianischen Gesänge, die Studenten der Musikhochschule Würzburg unter Leitung von Ulrich Pakusch zu Gehör

brachten – und das alles im Namen der Rose: „stat rosa pristina nomine – die Rose von einst steht nur noch als Name“, wie es am Ende des Romans heißt. Daß es bei Umberto Ecos Klosterkrimi weniger um das Morden, sondern mehr um das Denken geht, zeigte sich auch bei der Auswahl der Texte, die Ingo Klünder und Kai Christian Moritz zum Abschluß vortrugen: das Eingangskapitel, in dem William von Baskerville messerscharf schlußfolgert, wohin das Lieblingspferd des Abtes ausgebüxt ist, oder die Stelle, in der sich die innere Logik entschlüsselt, mit der die Bibliothek aufgebaut ist, und zuletzt der geniale Disput zwischen Baskerville und dem nicht minder genialen Bibliothekar Jorge von Burgos. Am Ende sind die Morde zwar aufgeklärt, „aber alle Fragen offen“! ¶



Lichtblick

Christiane Möbus, „Falada“
Bronze bemalt,
Skulpturenprojekt Gotha

Foto: Achim Schollenberger



Die Dame mit Hut nimmt den Hut

Kissinger Sommer heuer zum letzten Mal unter der Intendanz von Kari Kahl-Wolfsjäger

Text und Fotos: Frank Kupke

Die Konzertreihe Kissinger Sommer, in diesem Jahr zum 31. Mal, reiht sich ein in den Reigen von Klassik-Festivals, wie sie seit Beginn der Kohl-Ära eine neue Blüte erleben. Und freilich ist es so, daß landespolitische Kulturmarketing-Erwägungen eine nicht unerhebliche Rolle beim Zustandekommen dieses Veranstaltungszyklus' spielten. Daß unter anderem der damalige CSU-Bundestagsabgeordnete Eduard Lintner aus MÜNCHEN und der seinerzeitige bayerische Kultusminister Hans Maier maßgeblichen Anteil daran hatten, daß der Kissinger Sommer 1986 aus der Taufe gehoben werden konnte, ist bekannt. Maier ist noch heute Schirmherr des Kissinger Sommers, dessen Kuratoriumsvorsitzender der GEMA-Ehrenpräsident Reinhold Kreile ist. Und auch Lintner ist noch heute Mitglied im knapp

40köpfigen Kuratorium – genauso wie jene Frau Frau, die den Kissinger Sommer wohl wie nur wenige andere Menschen inhaltlich geprägt hat und seit Gründung des Festivals dessen Intendantin ist: Kari Kahl-Wolfsjäger.

Die gebürtige Norwegerin kam vom Journalismus her, als sie 1986 Intendantin des Kissinger Sommers wurde. Sie arbeitete damals für die Finanzzeitschrift „Capital“ – und das Kapital des Kissinger Sommer, auf das sie hier setzen konnte, war und ist vor allem das Flair der Kurstadt an der Saale. Für Gäste von außen scheint hier die Zeit kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs stehengeblieben zu sein. Mit dem Großen Saal des Regentenbaus von 1913 hat Bad Kissingen zudem akustisch und von den Aufführungsmöglichkeiten her den besten unterfränki-

schen Konzertsaal überhaupt zu bieten. Ferner ist der Rossinisaal von 1911 im Arkadenbau gut geeignet für kleinere Ensembles und Soloauftritte. Immer wieder finden zudem Konzerte auswärts statt. Als besonders geeignet erweisen sich hierbei stets das ehemalige Abtsgebäude des Klosters Maria Bildhausen und das neobarockjugendstilhafte Kissinger Kurtheater von 1905. In den vergangenen Jahrzehnten wurden auch immer mal andere Spielstätten miteinbezogen. So etwa die Villa Hailmann von 1903, die nicht zuletzt durch ihre lichtdurchflutete Neorenaissance-Architektur besticht. Wie jedes Klassik-Festival braucht auch der



Kissinger Sommer Zuggpferde, also Klassik-Stars wie den coolen Rotchinesen am Klavier Lang Lang, die sympathische Diva Cecilia Bartoli, die Wölfe züchtende Pianistin Hélène Grimaud oder auch den teeniekompatiblen Crossover-Geiger David Garrett.

Da stehen Genuß, Unterhaltung und vor allem der Wunsch, einmal so einen Klassik-Promi hautnah zu erleben, beim Publikum im Vordergrund. Das ist legitim – hat aber mehr mit dem Musikzirkus des Popgeschäfts zu tun als mit ernster Musik. Neben dem von der Musikindustrie geschaffenen Image steht bei diesen Klassik-Ikonen auf musikalischer Ebene der rein sportliche Aspekt des Virtuositums im Mittelpunkt. Da wird einem postmodern aufgepeppten Geniekult des 19. Jahrhunderts gehuldigt, daß es einem upgedateten Liszt oder Paganini eine Wonne wäre. Und wer sich für den Markt an Pekinger oder St. Petersburger Wunderkindern und Genies auf Geige oder Klavier interessiert, kann hier so manche Entdeckung machen. Aber wer sich mehr für Musik an sich – und vor allem für zeitgenössische – interessiert, für den sind es in erster Linie jene Veranstaltungen mit Work-in-progress-Charakter, auf denen er fündig wird.

Das sind etwa Konzerte und Workshops mit den deutschen Komponisten Wolfgang Rihm und Peter

Ruzicka (letzterer war 2002 bis 2006 Leiter der Salzburger Festspiele und ist seit 2015 geschäftsführender Intendant der Osterfestspiele Salzburg) oder der norwegischen Trompeterin Tine Thing Helseth. Daß es der heute 73jährigen Intendantin Kari Kahl-Wolfsjäger während ihrer drei Jahrzehnte Kissinger Sommer stets gelungen ist, diese breite Palette an unterschiedlichen Musikangeboten und – nicht zuletzt – Künstlerpersönlichkeiten unter einen Hut zu bringen, ist sicher eines der großen Verdienste der Dame mit Hut. Denn ohne ein Exemplar ihres Markenzeichens – eine erlesene Kopfbedeckung – präsentiert sich Kahl-Wolfsjäger so gut wie nie in der Öffentlichkeit. Jetzt nimmt die Dame mit Hut also den Hut. Wohin sich der Kissinger Sommer unter ihrem Nachfolger Tilman Schlömp ab 2017 entwickelt, wird sich zeigen. Riesige Freiräume an inhaltlichen Gestaltungsmöglichkeiten hat der bisherige Leiter des künstlerischen Betriebs des Beethoven Fests Bonn sicher nicht. Das gibt das Programm-Raster eines Klassik-Festivals, wie es der Kissinger Sommer ist, einfach nicht her. Und Kahl-Wolfsjägers programmatische Fußstapfen, in die Schlömp tritt, haben beträchtliche Größe. Aber vielleicht ist das ja auch ganz gut so. ♪

Short Cuts & Kulturnotizen

Bayreuth ist mehr als Wagner und Landesgartenschau. Derzeit gibt es dort nämlich die **66. Bayreuther Kunstausstellung**. Allerdings kann der Kunstverein Bayreuth wegen der Landesgartenschau dieses Jahr seine traditionelle Sommerausstellung nicht im Neuen Schloß der Eremitage zeigen. Deshalb ist sie stattdessen im Ökologisch-Botanischen Garten der Uni zu sehen. Dort gibt es zwar weniger Wände, an denen Bilder aufgehängt werden können, dafür ist in den Gewächshäusern mehr Raum für Skulpturen vorhanden. So bilden plastische Werke den Schwerpunkt der diesjährigen Ausstellung – hauptsächlich von Künstlern aus der Region, aber auch darüber hinaus. Die Schwanfelder Künstlerin **Anita Tschirwitz** erhielt heuer in der Sparte Fotografie einen Teilpreis, **Sonja Edle von Hoesle** den Preis für Skulptur des im Rahmen der Kunstausstellung verliehenen PEMA-Preises. Täglich 10-18 Uhr. Bis 28. August.

[kup]

Kräftige Kunst gibt es in der **Würzburger Johannis-kirche** zu sehen. Der **Rannunger Bildhauer Dierk Berthel** zeigt hier an der Seitenwand der Hauptschiffs und in der Taufkapelle einige neuere Arbeiten in Holz, Metall und anderen Materialien. Unter dem Motto „Jede Nacht – jeden Tag“ präsentiert Berthel, der auch Vorsitzender des Berufsverbands Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK) Unterfranken ist, hier ein paar der für sein Schaffen charakteristischen Brückenfiguren und Arbeiten aus anderen Themenkreisen.

Inhaltlich sind die Werke unaufdringlich den kirchlichen Gegebenheiten vor Ort angeschmiegt – in der Taufkapelle dem Bereich Wassersymbolik und an der Wand der Kreuzwegthematik. Bis 7. August.

[kup]

Die Würzburger Künstlerin **Barbara Schaper-Oeser** zeigt im **Kultur- und Kommunikationszentrum – KUK – Dettelbach** in Bildern und Objekten ihr Verständnis vom Wein und seiner Besonderheit als edelstes aller Getränke. Wein ist unser ältestes Kulturgut, ja Kunst- und Kulturwissenschaftler wollen sogar festgestellt haben, daß es unsere Kultur überhaupt ohne Alkohol gar nicht gebe. Mehr oder weniger tiefschürfende Gedanken lassen sich nur dadurch erklären, daß der Autor sich dem Genuß dieses besonderen Saftes hingeeben hat.

Inwieweit das bei der Künstlerin auch der Fall gewesen war, verrät sie vielleicht den Besuchern der Vernissage am Samstag, den 6. August, um 19 Uhr. Fest

steht jedenfalls der Titel „(W)einsicht“ und daß der Anstoß zu dieser Ausstellung aus der Vinothek im KUK.Dettelbach kam.

Ausstellung vom 8. – 11. September. Adresse: Rathausplatz 6, 97337 Dettelbach, Tel.: 09324-3560. Öffnungszeiten: Mo bis Mi, 10-13 und 14-17 Uhr, Do und Fr 10–18 Uhr, Sa von 10-16 Uhr.

[sum]

Andreas Kümmert trat beim diesjährigen **Umsonst & Draußen** in Würzburg auf. Und wer mal wissen wollte, was der Blues- und Soul-Sänger, der sich vergangenes Jahr wohl aufgrund psychischer Probleme nicht in der Lage sah, für Deutschland beim European Song Contest (esc) anzutreten, obwohl er auf nationaler Ebene den Vorentscheid gewonnen hatte, so drauf hat, konnte sich hier auf den Mainwiesen ein gutes Bild machen. Der Mann ist verdammt gut. Er sang ein paar alte Nummern (darunter selbstverständlich auch die esc-Songs Home Is In My Hands und Heart Of Stone) und auch ein paar seiner neusten Sachen. Kümmert tat dies mit Bandbegleitung eine volle Stunde lang. Im Pläuschchen mit dem Publikum – es waren sicher über 1000 Zuhörer anwesend – zeigte er sich bestens aufgelegt, gab sich ironisch, witzig und bissig (aber nicht böse-bissig).

Überhaupt kann es das U&D von der Atmosphäre her mittlerweile voll und ganz mit dem Africa Festival aufnehmen. Neben dem musikalischen ist auch das kulinarische Angebot beim U&D gut und nicht überteuert. Die Verkaufsstände können sich sehen lassen – gerade auch was Vinyl-Scheiben angeht. Aber da ist man natürlich subjektiv. Objektiv gut ist auf alle Fälle, daß die U&D-Events noch immer so sind, wie es im Namen heißt: draußen und – umsonst.

[kup]



Foto: Achim Schollenberger

Wir sehen uns zur nummer 116 Mitte September!

MARIE JO

Ich fühl' mich wohl.



Ihr Wäsche Graf
Wäsche & Mode hautnah!

Schmalzmarkt 5 · Würzburg
Tel. 0931-523 04

Wir führen BHs in den Größen 65 - 110, Cup A - H
MarieJo L'Aventure Primadonna Twist

europafoto Weber

Ihr Spezialist für Foto-
entwicklung und Fototechnik

Rund um das Thema Fotografie und digitale Fotoarbeiten berät unser Team

Sie kompetent und hilfsbereit. Professionalität wird bei uns großgeschrieben:

Große Auswahl, Lieferfähigkeit, sinnvolle Beratung und ein stets freundlicher

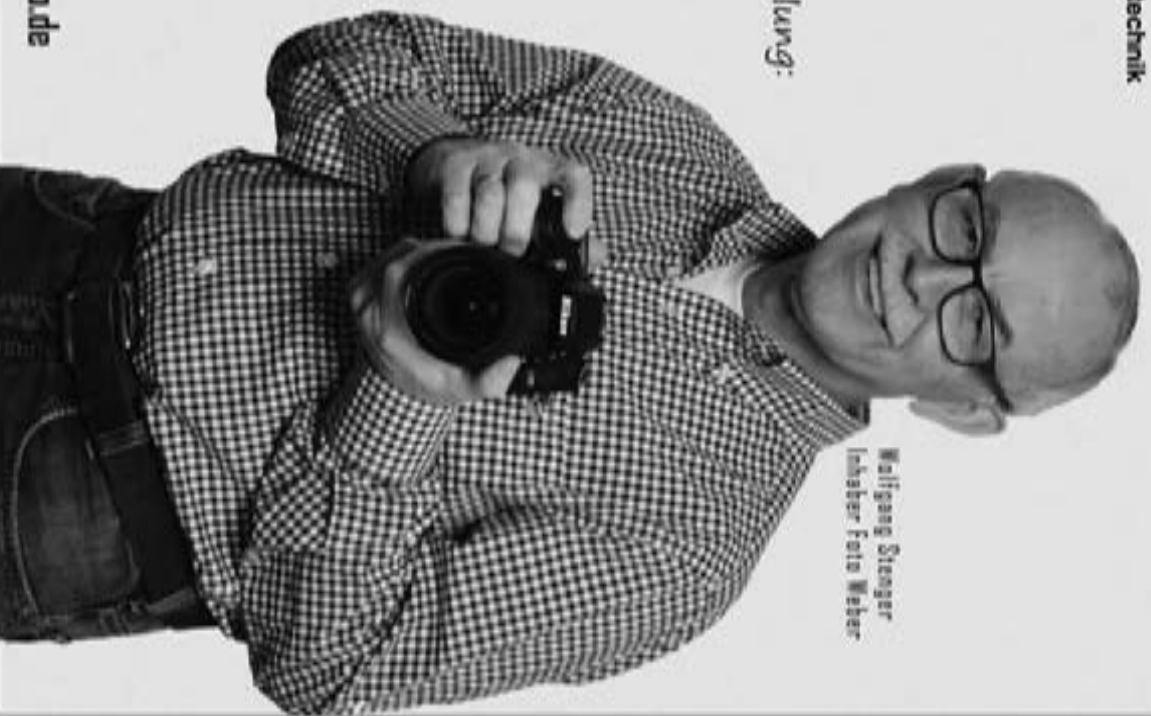
Service sind unsere Leitmotive. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Meine persönliche Empfehlung:



Nikon

D7200



Wolfgang Stenger
Inhaber Foto Weber